Feinstoffliche Medizin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **24 (1967)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-553504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seitigen, dann ist es nicht angebracht, zu den starken Dosen der Antibiotika und Sulfonamiden zu greifen, geht man damit doch die Gefahr ein, sich als Nebenwirkung eine Disbakterie zuzuziehen. Diese ist tatsächlich ein grösseres Leiden als der bekämpfte einfache Katarrh oder das unbedeutende Halsweh es darstellen, und doch glaubte man schon oft diese harmlosen Störungen mit allzu scharfen Waffen angreifen zu müssen. Jede Einseitigkeit kann sich ungünstig auswirken, weshalb alle unsere Überlegungen mit gesundem Sinn gepaart sein sollten.

Feinstoffliche Medizin

Vielen Menschen mag es sonderbar erscheinen, dass man in der Methodik der Erziehung und der Arzneiwahl eine gewisse Parallele ziehen kann, und doch ist dies bei näherer Prüfung eigentlich leicht verständlich. Es gibt Kinder, die seelisch so empfindsam sind, dass ein Blick oder eine Änderung im Tonfall der Stimme schon genügen, um eine bejahende oder auch eine einschüchternde Wirkung auszulösen. Kinder, die etwas unempfindlicher sind, sprechen erst an, wenn sie körperlich etwas zu spüren bekommen, und die ganz derben merken sich eine Belehrung nur durch eine Tracht Schläge. Erfahrungsgemäss benötigen feinfühlende Kinder andere Medizin, und zwar vor allem in bezug auf die Dosis, als jene, die robust sind und in Erziehungsfragen daher auch etwas derber angefasst werden müssen. In der Regel sind diese auch gesundheitlich widerstandsfähiger, besonders wenn sie stark und kräftig sind. Wer nun aber seelisch sensibel ist, muss sich unbedingt auf feinstoffliche Medizin einstellen, weil sie sich zur Heilung und zum Aufbau am besten eignet. Eltern sollten sich dies daher unbedingt merken.

Was versteht man nun aber unter feinstofflicher Medizin ? Nun, es handelt sich dabei um Medikamente, bei denen die Wirkstoffe so stark verdünnt sind, dass man nur noch von feinen, teils unmessbaren Spuren sprechen kann. Feinstoffliche Heilmittel finden wir daher vor allem in der Biochemie nach Dr. Schüssler sowie in den homöopathischen Mitteln mittlerer und höherer Potenz.

Wenn man auch feinstoffliche Medikamente hauptsächlich sensiblen Menschen empfiehlt, will damit doch nicht gesagt sein, dass sie sich nicht auch für robustere Naturen eignen würden, denn sie sprechen auch bei ihnen an, nur sind bei ihnen, wie die Erfahrung zeigte, grobstoffliche Mittel wirksamer. Man greift somit bei ihnen eher zu den Erzeugnissen der Phytotherapie. Derbere Naturen wollen in der Regel auch schnell einen Erfolg sehen. Sie haben zwar stärkere Nerven, aber gleichwohl meist wenig Geduld, denn wenn sie nicht rasch eine Besserung der Krankheitssymptome sehen, werden sie schnell unzufrieden.

Phytotherapeutische Mittel sind Pflanzenextrakte, die in der Regel die gleichen Rohstoffquellen haben wie die homöopathischen Medikamente. Arnika verwendet man beispielsweise in der Phytotherapie als Tinktur, während die Homöopathie selten unter D_4, wobei es sich um die zehntausendfache Verdünnung handelt, arbeitet. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass das höher verdünnte Heilmittel etwas tiefer geht als die angewandte Tinktur. Bestimmt sind diese Zusammenhänge für jeden von uns interessant, und es lohnt sich, darüber Klarheit zu erhalten. Man eignet sich dadurch mehr Verständnis an, wird also die Anordnungen des Arztes besser begreifen, auch wird man da, wo man sich selbst helfen möchte, weil keine Schwierigkeit dazu vorliegt, wissen, welche Art der Mittel für jedes Familienglied in Frage kommt. Das hilft ihm oft viel Unheil verhüten. Je besser man die Zusammenhänge erfasst und je geschickter man seinen Körper zu beurteilen versteht, um so leichter ist es, die geeignete Abhilfe zu finden.

Ein sprechendes Beispiel ergibt sich in

der Wahl von Arnika. Wer als sehr sensibel gilt, wird sich vor Arnikatinktur hüten müssen, weil er dadurch unter Umständen einen nesselartigen Ausschlag erhalten kann, den er erst wieder los wird, wenn er das Medikament meidet und statt dessen viel Kalk in Form von Urticalcin einnimmt. Die gleiche Aufmerksamkeit muss der sensible Patient jodhaltigen Medikamenten gegenüber beachten. Wer jodempfindlich ist, darf die Kelptabletten daher nur in potenzierter Form einnehmen. In der Regel ist seelische Sensibilität auch mit einer körperlichen Überempfindlichkeit verbunden. Bei Menschen, die von derberer Natur sind, stellen Kelptabletten eine herrliche Kräftigung dar, und in der Regel verschwindet durch deren Einnahme die Müdigkeit. Darum können diese Menschen dann kaum begreifen, dass der empfindsame Patient die millionenfach verdünnten Kelptabletten in D 6 benötigt, weil diese bei ihm noch reichlich stark genug wirken. Bei aussergewöhnlicher Empfindsamkeit spricht sogar D 10 noch wirksam an.

Solche Erfahrungen zeigen, dass wir ein Naturmittel, das etwas stark wirkt und womöglich mehr als erwünscht angreift, nicht einfach nur weglegen sollten. Es ist dies im Gegenteil eher ein Zeichen, dass die Mittelwahl richtig war, nur die Dosis muss schwächer sein. In einem solchen Falle kann man bei Flüssigkeiten statt 10 Tropfen nur 1 nehmen. Sollte sich diese Verdünnung noch als zu stark erweisen, dann nimmt man diesen einen Tropfen in 1 Deziliter Wasser ein, und wenn sich dies noch als zu stark erweist, kann der eine Tropfen sogar mit 1 Liter Wasser verdünnt werden. Äussert sich die Reaktion nicht mehr zu stark, dann kann das Mittel richtig ansprechen. Mögen auch manche nicht begreifen, dass solch hohe Verdünnungen noch wirken können, zeigt doch die Erfahrung, dass diese homöopatischen Dosen beim entsprechenden Patienten den Erfolg herbeiführen und somit das Richtige sind. Wer mit Naturmitteln erfolgreich umgehen will, muss gut beobachten können und in der Dosierungsfrage feinfühlend und geschickt sein.

Rauwolfia serpentina (Schlangenwurz)

Obwohl die Rauwolfia schon seit ungefähr 3000 Jahren in Indien als Volksheilmittel Verwendung findet, habe ich, als ich in Indien weilte, selbst auf dem Lande unter dem Volke wenig Kenntnisse vorgefunden. Sogar am Fusse des Himalaya, wo die Rauwolfia vielerorts wild wächst, kennen nur wenig Menschen den grossen Heilwert dieser Pflanze. Jahrhunderte lang waren es die Kavirei, worunter man die Ärzte der Volksheilkunde, also Naturheilärzte versteht, die mit allerlei Heilpflanzen, somit auch mit der Rauwolfia arbeiteten. Aus der Literatur geht hervor, dass erst im Jahre 1940 ein indischer Arzt, namens R. J. Vahl, die Rauwolfia in die Klinik einführte.

Blutdrucksenkende Wirkung

In England und Amerika war vor allem die blutdrucksenkende Wirkung der Rauwolfia massgebend, dass man sich mit ihr befasste. Auch wir besitzen blutdrucksenkende Pflanzen wie die Mistel, den Bärlauch und Knoblauch, ferner die Olivenblätter und den wilden Rosmarin. Sie alle vermögen jedoch den Blutdruck nicht so stark zu senken wie die Rauwolfia. Seitdem man diese Pflanze kennt, konnte schon mancher Hypertoniker, worunter man einen Kranken mit zu hohem Blutdruck versteht, sein Leben verlängern. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass die Wirkung nicht auf die Dauer anhält, weshalb man diese nicht als Heilung bezeichnen kann. Da der Blutdruck erneut steigt, wenn die Medikamentenwirkung ausgeklungen ist, handelt es sich nur um eine vorübergehende Beseitigung des Hochdruckes sowie der damit verbundenen Gefahren. Dieser nachteilige Umstand verlangt daher als grundlegende Behand-